

Vorwort, Linden 1944 bis 1964, und ein bißchen drumherum

Ein Lindener Butjer? Nun ja, in Linden bin ich aufgewachsen. Meine Großmutter meinte immer mit stolzem Unterton, ich sei einer. Ob aber sie, selber aus Celle stammend, beurteilen konnte, was einen Lindener Butjer¹ ausmacht, weiß ich nicht, auch nicht, ob ich einer bin. Doch es gibt eine gewisse Anhänglichkeit, die andere Leute vielleicht Heimatgefühl nennen würden. Mein Weg führt mich immer wieder nach Hannover und fast immer gehe ich dann auch durch Linden und „besichtige“ meine Vergangenheit. Als die Frage auftauchte, wie und wo ich meinen 70. Geburtstag feiern wollte und unsere Kinder schon einige Ideen hatten, sagte ich in Hannover-Linden und organisierte eine *Linden-Matinee*² – und der Gemeindesaal der St. Martinskirche wurde „proppenvoll“, lauter Lindener! Ich habe mich in dieser *Geschichtswerkstatt* sehr wohl gefühlt. Schön war auch, daß die Linden-Matinee so etwas wie ein Vorprogramm für das Jubiläum *Linden – 900 Jahre* im kommenden Jahr wurde. Doch was sind meine 20 Jahre in Linden gegen 900 Jahre! Nur ein kleiner Mosaikstein – aber ein wichtiger Teil meines Lebens. Wenn nun der Titel dieser Textsammlung Kindheit und Jugend in Linden heißt, so geht es nur um meine Kindheit und Jugend, wie ich sie erlebt habe.

Wir haben uns beide sehr verändert, Linden und ich. Was ich damals unmittelbar, sozusagen distanzlos erlebt habe, weicht nun einer Betrachtung von außen, wenn auch durchsetzt mit persönlichen Reminiszenzen, die mich auch heute noch innerlich berühren können. Ich möchte jedoch mein Augenmerk eher auf Aspekte legen, die ich für zeittypisch halte und nicht so sehr persönliche „Döntjes“ erzählen, wenn auch die Geschichte lustig sein mag, in der ich als etwa Vierjähriger einem Erwachsenen, der mir zu Unrecht den Hintern versohlt hatte, ganz höflich „Sie Arschloch, Sie!“ hinterherrief und ich damit Recht hatte.



Begonnen hatte meine gründlichere Rückschau mit alten Fotos, die ich bei Flickr einstellte: „Wir in der Rampenstraße“³. raus erwachsen neue Kontakte, alte wurden wiederbelebt. Bei meiner Arbeit mit ehemaligen Heimkindern stellte sich zudem zufällig heraus, daß eine Dame, mit der ich häufiger telefonierte, aus der Fössestraße stammte und wir viele ge-

meinsame Bekannte hatten. Längst vergessene Namen konnte ich nun Personen zuordnen, an die ich mich erinnerte. Meine Erinnerungen „wuchsen“ und wurden lebendig. Doch das garantiert nicht unbedingt für ihre Richtigkeit. Ein mich bis heute frappierendes Beispiel ist im Kapitel Schulen zu finden.

¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Butjer>

² <http://dierkschaefer.wordpress.com/2014/02/09/privat-offentlich-lindenmatinee-zum-70/>

³ <https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/2950829959/in/set-72157605061052271>

Doch nun zur Sache. Ich wuchs in unterschiedlichen Lebenskreisen⁴ mit geringer oder gar keiner Schnittmenge auf. Das war mir damals nicht bewußt.

*Ich lebe mein Leben
in wachsenden Ringen*

Zunächst der **Lebenskreis Familie**. Der ist sachbedingt sehr persönlich; inwieweit er auch zeittypisch war, kann ich nicht recht beurteilen. Er sei darum nur knapp skizziert.

Erst bei meiner Präsentation⁵ anlässlich meines 70. Geburtstages⁶ lernte ich, daß meine Familie für Linden typisch ist, denn sie stammt nicht aus Linden. Das zeigte Michael Jürging in seinem Vortrag „Soweit hätte es nicht kommen müssen – 900 Jahre Linden“. Lindens Bevölkerung hatte einen rasanten Anstieg mit dem Aufkommen der Industrie genommen⁷. So kamen meine Urgroßeltern aus Oberhausen im Ruhrgebiet, meine Großmutter aus Celle, mein Vater aus Netphen im Siegerland⁸, erst meine Mutter ist in Linden geboren, in der Pavillonstraße⁹. 1929 zogen meine Großeltern in die Rampenstraße.

Mein Vater ist „im Krieg geblieben“, wie man damals sagte. Genauer: Er war „vermißt“, in Jugoslawien. Wie viele meiner Altersgenossen war ich nicht nur ein Kriegskind¹⁰, sondern auch ein Kriegsurlaubskind und wuchs, auf Stapel gelegt 1943, ausgelaufen 1944, als Halbwaise mit Mutter und Oma auf. Meine Oma war eine sehr durchsetzungsfähige Person, so daß sie die Vaterrolle immerhin teilweise übernehmen konnte. Sie hielt uns alle mit ihrer Näherei über Wasser, denn meine Mutter erhielt erst 1950 zum ersten Mal den Dank des Vaterlandes inform einer Witwenrente. Wir waren also zu dritt in der knapp 45 m² großen Wohnung in der Rampenstraße 11A, ohne Bad, ohne Kinderzimmer; das 8 m² kleine Wohnzimmer ohne direkten Kaminanschluß wurde nur selten benutzt, war aber in der ersten Nachkriegszeit untervermietet. Ich erinnere mich noch an eine Musikstudentin, die auf unserem kleinen Sofa übernachtete. Zum Glück war sie selbst auch recht klein. Zur Wohnsituation ⇒ „Sauberes Linden – Kein Bad daheim, aber »Städtische Bäder« am Küchengarten“.

Der erweiterte Familienkreis war klein: Die Verwandtschaft meines Vaters war weit weg im Siegerland. Der Name kam mir nie komisch vor, obwohl Deutschland doch kein Siegerland war. Dann die Verwandtschaft meines Opas in Hannover: fast nur Großonkel und Großtanten. Schließlich die Schwester meiner Oma in Celle mit Kindern und Kindeskindern. Mit einigen Verwandten in Hannover traf man sich auch außerhalb von Familienfeiern. Mein Onkel Heini¹¹ am Ballhof erzählte dann von seinen Erlebnissen aus dem ersten Weltkrieg und gab pornographische Judenwitze aus dem Stürmer zum Besten. Verwandte sind eben Leute, die man sich nicht ausgesucht hat.

⁴ Rilke, Ich lebe mein Leben in wachsenden Kreisen ... <http://rainer-maria-rilke.de/05a002lebensringe.html>

⁵ Die Vortragsfolien sind auf dieser Webseite in der Rubrik „Lebensraum Linden“ am Schluss des Beitrags „Lindenmatinee zum Siebzigsten“ als pdf-Datei zu finden. Sie können als illustrative Ergänzung zur vorliegenden Textsammlung benutzt werden.

⁶ <http://dierkschaefer.wordpress.com/2014/02/09/privat-offentlich-lindenmatinee-zum-70/>

⁷ Relief an einer Fabrikantenvilla in der Niemeyerstraße:

<https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/9041782062/in/set-72157605061052271>

⁸ Mein Urgroßvater hatte eine Arbeitsstelle an der Gasanstalt am Ihmeufer bekommen und meinen Vater hatte es aus dem Siegerland als Berufssoldat nach Hannover verschlagen.

⁹ <https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/3502270590/in/set-72157605061052271> auf dem Balkon die Urgroßeltern. Darüber die erste Wohnung meiner Großeltern. Das Haus heute:

<https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/4948312904/in/set-72157605061052271>

¹⁰ Was ein Kriegskindschicksal bedeuten kann, habe ich viel später in einer Tagungsreihe erfahren, die ich in der Evangelischen Akademie Bad Boll leitete.

http://www.kriegskinder.de/downloads/pdfs/kriegskinderkongress_frankfurt.pdf

¹¹ Mit seiner rotblonden „Hitler-Rotzbremse“ hätte er wohl den besseren Arier abgegeben.

Und daheim? Immer Geldsorgen. Die Hungerzeit, in der wir „trocken“ Brot in der Pfanne rösteten, habe ich noch in Erinnerung. Es gab Lebensmittelmarken, Ausgabestellen für Kleidungsstücke, meine Holzschuhe, das eine Paar sogar mit Gelenk in der Sohle. Ich habe auch noch das Bild vor Augen, wie meine Mutter und meine Oma im Keller einen mittleren Baumstamm auf dem Sägebock zersägten. Und schließlich das Taxigeschäft meiner Oma, das nie ein Geschäft war. Die Fahrer kamen in unsere Wohnküche und gehören für mich in der Erinnerung zur Familie. Sie erzählten von der Welt draußen – und ich hörte zu. Das Kapitel ⇒ „Unser Taxi und die Mordsache Unterberg“ greift einige Aspekte dieser Vergangenheit, besonders aber meiner Vorvergangenheit auf.

Die Rampenstraße und die Dieckbornstraße waren **der zweite Lebenskreis**, das, was man heute „Kiez“ nennt. Dazu gehörten die anderen Kinder, aber auch die Erwachsenen und die Geschäftsleute in der Umgebung. Die frühe Nachkriegszeit in der Rampenstraße scheint mir recht zeittypisch gewesen zu sein und auch die Kinderspiele. ⇒ die Kapitel zur „Rampenstraße“ und ⇒ „Die Bahn“.

Durch die Dieckbornstraße führten fast alle unsere Einkaufswege. Sie war trotzdem negativ besetzt. Dort wohnten die „Schmuddelkinder“. ⇒ Die Kapitel über die „Dieckbornstraße“.

Dann die Schulen, Pestalozzischule (⇒ „Drängelei in der Lindener Grundschule“) und Humboldtschule, (⇒ „Non scholae sed vitae discimus“) als **dritter Lebenskreis**. Merkwürdigerweise war nach meiner Erinnerung niemand von meinen Spielkameraden aus der Rampenstraße in der Grundschule mit mir in einer Klasse. Vom Gymnasium weiß ich es gewiß. Da gab es in meiner Schulzeit niemanden aus unserer Straße, auch nicht in Parallelklassen.

Auch der **vierte Lebenskreis** steht für sich: ⇒ „St. Martin und die Jugendarbeit“. Es gab kaum Überschneidungen mit den Spielkameraden, und überhaupt keine mit den Schulkameraden. So war es und ich habe damals nicht darüber nachgedacht.

Der **fünfte Lebenskreis** (in Linden) war nicht mehr so ganz meiner. Den Umzug von der Rampenstraße ins Ihmezentrum¹² habe ich zwar mit vorbereitet, organisiert und begleitet, doch zu der Zeit lebte ich längst in Tübingen, war dort berufstätig, hatte Frau und zwei Kinder. Im Ihmezentrum waren wir noch besuchsweise bei meiner Mutter und meiner Oma. Natürlich habe ich aus der Ferne die zunehmenden Schwierigkeiten im Ihmezentrum miterlebt bis hin zur jetzigen Umbauruine. In meinem Photostream bei Flickr habe ich den Niedergang dieser einst von städtischem Leben erfüllten Betonburg dokumentiert¹³. Die emotionale Distanz ist gewachsen. Das Photo aus P 1, dem Parkdeck 1 mit Zugang zu Ihmeplatz 8¹⁴ erinnert mich nur noch kognitiv an mein Erlebnis, das ich in ⇒ „Der Tod im Ihmezentrum“ beschreibe.

Insgesamt möchte ich hier keine Kindheits-, Stadtteil- oder Heimattümelei betreiben. Als Kinder haben wir die Nachkriegszeit¹⁵ und ihre Ausläufer bis in die 60er Jahre hinein naiv und distanzlos erlebt. Der geschichtliche Hintergrund erhellte sich erst später, auch wenn er fast subkutan auch unser Selbstverständnis prägte. Ich bin im Kapitel ⇒ Unser Taxi ... auf einige Aspekte eingegangen.

¹² <https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/8749125885/in/set-72157605061052271>

¹³ <http://www.flickr.com/search/?w=26480501@N06&q=Ihmezentrum>

¹⁴ <https://www.flickr.com/photos/dierkschaefer/4944952155/in/set-72157605061052271>

¹⁵ Erhellend ist der Wiki-Artikel. Er informiert über das, was außerhalb des engen Rampenstraßen- oder Linden-Blickwinkels auch das Leben von uns Kindern bestimmt hat.

http://de.wikipedia.org/wiki/Nachkriegszeit_nach_dem_Zweiten_Weltkrieg_in_Deutschland

Eine Bemerkung zu den Texten: Einige der Texte sind früher und unabhängig von dieser Sammlung entstanden. So erklären sich ein paar Überschneidungen, die ich nicht harmonisiert oder ausgeschieden habe. Man möge sich bitte nicht darüber wundern.